

**Ölbaum online Nr. 33 – 30. September 2008 – Pfarrer Dr. Michael Volkmann
Fortbildungsstätte Kloster Denkendorf – Gespräch zwischen Christen und Juden**

Ölbaum online Ausgaben sind durch eine leere E-Mail mit dem Betreff „Bestellung Ölbaum online“ an agwege@gmx.de anzufordern und unter http://www.kloster-denkendorf.de/newsletter_oelbaum.htm einzusehen. Wenn Sie diese Sendung künftig nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie bitte eine leere E-Mail mit dem Betreff „Abbestellung Ölbaum“ an agwege@gmx.de. Über die gleiche Anschrift können Sie mir Ihre Nachricht zukommen lassen. Für den Inhalt verlinkter fremder Homepages übernehme ich keine Verantwortung.

Das **Jahresprogramm 2009** finden Sie jetzt in zwei Versionen auf unserer Homepage. In der Word-Version: <http://www.kloster-denkendorf.de/images/Images%202008II/FB%20V%20Druckversion%202009.doc>
Im pdf-Format: http://www.kloster-denkendorf.de/images/Images%202008II/CJD%20Programm%202009_kor.pdf

- 1. Liebe Leserinnen und Leser: Eine Reise mit Jugendlichen nach Petrosawodsk / Russland**
- 2. Denkendorf aktuell: Rückblick und Ausblick**
- 3. Feier der Landesregierung „60 Jahre Staat Israel“ im Stuttgarter Neuen Schloss**
- 4. Wiedereröffnung der jüdischen Grundschule Stuttgart**
- 5. Über die Berliner Erklärung der Evangelischen Allianz zur Judenmission**
- 6. Bericht meiner Teilnahme an der theologischen Konferenz des ÖRK zum Thema „Promised Land“ in Bern 11.-14.09.2008**
- 7. 70 Jahre Novemberpogrome 1938: Vorbereitungsunterlagen zum Gedenktag 9. November 2008**

1. Liebe Leserinnen und Leser: Eine Reise mit Jugendlichen nach Petrosawodsk / Russland

Heute erhalten Sie wieder einen besonders umfangreichen „Ölbaum online“. Die vergangenen zwei Monate waren voller spannender Erfahrungen, und dieser Brief ist für mich eine Möglichkeit, in der Mitteilung an Sie das Erlebte auch für mich zusammenzufassen und festzuhalten. Zum Schönsten gehört die Reise, die ich Ende Juli mit einigen Tübinger Jugendlichen **zur Jüdischen Gemeinde nach Petrosawodsk** unternahm. Auch für die 15- bis 20-Jährigen war sie ein außergewöhnliches Erlebnis. Ein Reisebericht, der auch im Gemeindebrief der Tübinger Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde erschien, findet sich auf der Homepage dieser Gemeinde unter <http://www.bonhoeffer-gemeinde.de/bilder/014/2008petrosawodsk.htm>. Einen Überblick über die Aktivitäten im Rahmen der einzigartigen interreligiösen Partnerschaft zwischen der Bonhoeffergemeinde und der Jüdischen Gemeinde Petrosawodsk können Sie sich unter folgendem Link verschaffen: http://www.bonhoeffer-gemeinde.de/juden/juden_petrosawodsk.htm. Für 2009 planen wir wieder eine Begegnung in Tübingen.

2. Denkendorf aktuell: Rückblick und Ausblick

Das „Gespräch zwischen Christen und Juden“ zieht immer weitere Kreise. Rivka und Daniel Basch, die im Rahmen der Denkendorfer Toralernwochen im Sommer in Tübingen lehrten, wurden jetzt eingeladen, die Pfarrerinnen und Pfarrer des evangelischen Kirchenbezirks Tübingen auf ihrem Pfarrkonvent im nächsten Jahr in **Grundlagen der jüdischen Bibelauslegung** einzuführen. Bei einer Abstimmung im Pfarrerkollegium des Dekanats Tübingen erhielt dieses Thema die weitaus meisten Stimmen. Das Ehepaar Basch lebt in Jerusalem und wird eigens zum Pfarrkonvent anreisen.

Nachdem der Kurs „Vergänglichkeit des Lebens und Ewigkeitshoffnung“ mit Dr. Yuval Lapide und der Studiennachmittag „Zum Generationenwechsel im Judentum“ mit Joseph Rothschild gut vorübergegangen sind, finden in diesem Jahr im Kloster Denkendorf noch **zwei Studiennachmittage und eine Psalmenwoche** statt.

„**70 Jahre Novemberpogrome**“: Am Montag, 27.10. von 14.30 bis 18 Uhr bringe ich die Ereignisse um den 9. November 1938 zur Sprache, frage nach angemessenen Formen heutigen Gedenkens und stelle die unter Punkt 7 in diesem „Ölbaum online“ genannten Arbeitshilfen vor.

„**Die messianische Zeit**“: Am Dienstag, 25.11., von 14.30 bis 17 Uhr spricht Rabbiner Dan Blaufeld aus Karlsruhe über das Thema „Die messianische Zeit in jüdischer Sicht“.

„**Die Welt der Psalmen XX.**“: Vom 1. bis 5. Dezember findet die Psalmenwoche mit Menachem und Chedwa Ben-Yashar aus Massuot Yitzchak statt. Das Thema dieser Woche lautet „Der Einzelne vor seinem Schöpfer“. Menachem Ben-Yashar ist Dozent der Bar-Ilan-Universität Ramat-Gan und hat die Leitung der Psalmenwoche übernommen, seit Schimon Bar-Chama nicht mehr nach Deutschland kommen kann.

Bei allen Veranstaltungen bitten wir um Anmeldung, bei Kursen möglichst frühzeitig. Einzelheiten finden Sie unter <http://www.kloster-denkendorf.de/images/Images%202007III/FB%20V%20Druckversion%202008.htm>.

3. Feier der Landesregierung „60 Jahre Staat Israel“ im Stuttgarter Neuen Schloss

Am 4. September lud Ministerpräsident Oettinger zu einem Abend mit Gespräch und Begegnung anlässlich des Jubiläums „60 Jahre Staat Israel“ ins Neue Schloss nach Stuttgart ein. Auf der Programm standen, umrahmt von Musik, eine Ansprache des Ministerpräsidenten und ein Vortrag des israelischen Botschafters. **MP Oettinger** begann mit der Beschreibung der Staatsräson beider Länder. In Israel heiße es, Juden dürften nie wieder Opfer werden. In Deutschland dürften wir das Gedächtnis nicht verlieren. Er sei zuversichtlich, dass ein Frieden in Nahost viele Impulse beschere könne. Doch äußerte er sich besorgt über die iranische Bedrohung. Neben der Friedensproblematik solle auch das Gesehene werden, was in 60 Jahren in Israel aufgebaut und geleistet wurde. Er, der Ministerpräsident, werde im Oktober 2008 mit einer baden-württembergischen Delegation nach Israel reisen. Der nahöstlichen Region wirtschaftliche Perspektiven zu eröffnen, diene dem Frieden. Dann pries er das jüdische Wachstum in Deutschland als Geschenk und Bereicherung. In einer besonderen Würdigung erwähnte er Meinhard Tenné und dessen unermüdliches Engagement für die interreligiöse Friedensarbeit im Haus Abraham im Kloster Denkendorf. Um des Friedens künftiger Generationen willen hätten wir darauf zu achten, dass das Zusammenleben der Kulturen hier bei uns gelingt. Vor allem zöge Antisemitismus „Tod und Schande auf allen Seiten nach sich“. Er wünsche, dass Menschen in Sicherheit alt werden könnten.

Botschafter Yoram Ben-Zeev würdigte zunächst die guten Beziehungen Baden-Württembergs zu Israel. Er wolle in seinem Vortrag ein intellektuelles Bild seines Landes entwerfen. Dreitausend Jahre verschmolzen mit der Moderne. Besonders die Integration von Menschen unterschiedlichster Herkunft sei in Israel besser gelungen als sonst in einem Land, auch dank der Wiederbelebung der hebräischen Sprache. Hundert Jahre, nachdem zionistische Pioniere an die Verwirklichung von Herzls Traum gegangen seien, habe Israel die leistungsfähigste Landwirtschaft und eine progressive Wasserwirtschaft. Die wichtigste Leistung aber sei, „dass wir unsere eigenen Geschicke lenken“, der Staat Israel sei Garant der Sicherheit von Juden in aller Welt. Wichtigste politische Aufgabe sei Friede mit den Nachbarn. Der erreichte Friede sei kalt, nur zwischen Regierungen. Erst Frieden zwischen den Menschen sei verlässlich. Als Tragik bezeichnete der Botschafter die Ermordung Anwar al Sadats und Jizchak Rabins. Er bedauerte, dass es in den vergangenen sechzehn Jahren nicht möglich gewesen sei, mit den Palästinensern Frieden zu schließen. Dies sei harte Arbeit, ein langer und schwerer Weg. Israel sei umgeben von einem Meer aus Hass. Sein Wunsch sei es, dass besonders der Iran frei werde von diesem Hass. Der Export der islamischen Revolution sei für andere Volksgemeinschaften sehr gefährlich. Die Welt dürfe politische Führer wie Ahmadinedschad nicht akzeptieren. In den deutsch-israelischen Beziehungen, so der Botschafter weiter, sei die Vergangenheit ständiger Begleiter. Die Rede von Bundeskanzlerin Merkel vor der Knesset (<http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Rede/2008/03/2008-03-18-rede-merkel-vor-der-knesset.html>) habe viele Parallelen in der Politik beider Staaten angesprochen. Die Förderung von Sicherheit, Frieden, Bildung, Kultur, Wissenschaft seien gemeinsame Ziele. Merkels wichtigster Satz habe gelautet: Israels Sicherheit ist nicht verhandelbar. Dafür sei er sehr dankbar. „Das jüdische Volk ist alt, der Staat Israel ist jung. Die Verbindung zwischen beiden ist einzigartig. Ich bin sicher, dass mein Land beispielgebend sein kann,“ schloss Yoram Ben-Zeev seinen Vortrag.

4. Wiedereröffnung der jüdischen Grundschule Stuttgart

Der 8. September 2008 / 8. Elul 5768 war ein historischer Tag für die Israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs und die jüdische Gemeinschaft in Deutschland, wie fast alle Redner betonten. Die Stuttgarter jüdische Grundschule wurde wieder eröffnet, nachdem die frühere Bialik-Schule 1949 wegen der Weiterwanderung zahlreicher Überlebender der Schoa hatte geschlossen werden müssen. Sie ist die achte jüdische Grundschule in Deutschland. Allein in Württemberg hatte es vor hundert Jahren mehr als acht jüdische Schulen gegeben. Die Eröffnungsfeier bestand aus Ansprachen, dem Anbringen der Mesusa an der Schultür, der Enthüllung der Einweihungstafel und einem Rundgang. „Wer eine Schule baut, will auch, dass seine Enkel bleiben“, sagte **Vorstandsmitglied Martin Widerker**. Er erwarte sich davon die nachhaltige und fundamentale Festigung der jüdischen Gemeinde, „und dass aus unserer Mitte wieder große Persönlichkeiten erwachsen werden, die ihren Beitrag in der Gesellschaft bringen“. Widerker dankte der Landesregierung und den anderem am Schulprojekt beteiligten für die „bestmöglichen Bedingungen“ ihrer Unterstützung. Die Schüler sollten Sicherheit und Geborgenheit erfahren, zu Leistungsträgern und starken Persönlichkeiten erzogen werden, die stolz auf ihre Herkunft, ihren Glauben und den Staat Israel seien. **Landesrabbiner Netanel Wurmser** zitierte Psalm 118, 19: „Öffnet mir die Tore der Gerechtigkeit, dass ich durch sie einziehe und Gott danke!“ Streben nach Gerechtigkeit sei oberstes Ziel; und der Dank an den Schöpfer der Welt. Jeder Mensch habe Verantwortung nach zwei Richtungen, Gott und seinen Mitmenschen gegenüber. Nur durch echte Bildung ließe sich die Zukunft der jüdischen Gemeinde im deutschen Südwesten sichern. Darum habe er nie gefragt, ob die IRGW eine Grundschule brauche, sondern nur: wann. Nach Jahre langer sehr schwerer Arbeit wünsche er Lehrern und

Kindern Segen. **Ministerpräsident Oettinger** bekundete seine große Freude über diese Schulgründung. Privatschulen seien die zweite Säule unseres Bildungssystems. Er lade die erste Klasse in seinen Dienstsitz, die Villa Reitzenstein, ein. Das Risiko, das die IRGW übernommen habe, zeige ihr Vertrauen in die gemeinsame Zukunft. „Wir brauchen das Engagement der Kirchen und Religionsgemeinschaften für unser Land.“ Bemerkenswert sei, dass der erste nichtjüdische Schüler, der angemeldet wurde, Sohn eines Böblinger Pfarrerehepaars sei, das den Wunsch habe, dass ihr Sohn Hebräisch lerne. Der Ministerpräsident würdigte die Vorarbeit der Vorstände Tenné, Traub und des gegenwärtigen. Die IRGW habe Grund stolz zu sein auf die Schule und das Ansehen, das sie in ganz Württemberg genieße. **Bürgermeisterin Dr. Susanne Eisenmann** überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Stuttgarter OB Dr. Wolfgang Schuster und bekundete Freude über die Bereicherung der Stuttgarter Schullandschaft. Die **Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, Charlotte Knobloch**, betonte als Wichtigstes, dass es den Schülern täglich Spaß mache Jude zu sein. Sie äußerte Dankbarkeit dafür, dass jüdische Tradition in Deutschland Zukunft habe. Was seit dem 19. Jahrhundert an Umwälzendem aufgebaut worden war, sei durch den Nazi-Terror zerstört worden. Schon im April 1933 seien jüdische Lehrer von den Schulen verwiesen worden, ein unvorstellbarer Schock, eine Zäsur, der weit grausamere Erfahrungen folgen sollten. Ein Wiederanknüpfen sei nach der Schoa undenkbar gewesen. Juden hätten sich in die Familie zurück gezogen. Erst 1966 sei in München wieder eine jüdische Grundschule eröffnet worden. Die Stuttgarter Schule sei die achte in Deutschland. Rabbiner Samson Raphael Hirsch habe gefordert, man solle das Lernen fördern und stützen, wo und wie man könne. Sie wünsche den Schülern, dass sie Freude an der jüdischen Religion und damit an ihrer Identität als Juden haben. **Vorstandsmitglied Arno Fern** schloss mit dem Gebet Schehechejanu: Gepriesen seiest du, Herr, unser Gott, König der Welt, dass du uns hast leben und bestehen und bis zu dieser Zeit gelangen lassen!

Für mich ist diese Schuleröffnung sehr bewegend, nicht nur weil ich ihr als offiziell geladener Gast beiwohnen durfte, sondern weil der vom Ministerpräsidenten in seiner Rede erwähnte nichtjüdische Schüler mein Patenkind Simon ist. Vielleicht wird es die nächste Generation von Christen und Juden in Deutschland für ganz selbstverständlich halten, dass sie zusammen leben und arbeiten – zum Wohl unserer Gesellschaft als ganzer.

5. Über die Berliner Erklärung der Evangelischen Allianz zur Judenmission

„Die Einzigartigkeit Christi und Evangelisation unter Juden“ ist der Titel einer Erklärung der Evangelischen Allianz, die im August in Berlin veröffentlicht wurde und die unter folgendem Link im Internet aufzurufen ist: http://www.ead.de/nachrichten/nachrichten/einzelansicht/article/berliner-erklaerung-zur-einzigartigkeit-christi-und-zur-evangelisation-unter-juden-in-europa-heute.html?tx_ttnews%5BbackPid%5D=330&cHash=050957d543

Die Erklärung folgt fünf Schritten: „1. Liebe schweigt nicht still: Buße ist nötig. 2. Über den Völkermord hinaus: Das Problem der Sünde. 3. Die Lösung für Sünde: Die Einzigartigkeit Christi. 4. Der Aufruf zum Handeln: Evangelisation unter Juden. (5.) Der nächste Schritt“. Die Erklärung beginnt mit der Klage über die Passivität der Kirchen und vieler Christen angesichts früherer Judenverfolgungen und besonders der Schoa. Doch dann wird folgender Schluss gezogen: Die Scham, die viele Menschen empfinden, habe zu Unsicherheit gegenüber Juden geführt, „direktes Evangelium“ werde mit jüdisch-christlichem Dialog ersetzt. Ähnlich im 2. Abschnitt. Er beginnt mit einer deutlichen Verurteilung des Antisemitismus, einem Bekenntnis der Reue wegen christlicher Mitverantwortung, erwähnt dann die mutigen Judenretter und kommt zu der undifferenzierten Schlussfolgerung: „Die Quelle allen Völkermordes ist Sünde. Von dieser Sünde ist die gesamte Menschheit betroffen – sowohl der Verfolger als auch der Leidende. Gottes Reaktion auf Sünde ist das Evangelium. Darum muss diese Gnade jedem Menschen verkündet werden.“ Im dritten Abschnitt folgt das Bekenntnis zu Jesus Christus als Gottes Lösung des Problems der Sünde für die Menschen. Die Konsequenz lautet: „Jeder muss diese Botschaft hören – auch das jüdische Volk. Die Verkündigung an Israel war Jesu Priorität. Es war auch Praxis der Apostel, zuerst zu den Juden zu gehen.“ Der vierte Abschnitt ist eine freundlich formulierte Einladung an Juden, sich der Evangelisation zu öffnen. Auch über den Dialog wird freundlich gesprochen, aber auf Evangelisation möchte man nicht verzichten. Sie wird in Schutz genommen gegen Vorwürfe, sie sei betrügerisch oder geistlicher Völkermord. Schließlich wird die „wichtige Rolle messianischer Juden im Werk und Zeugnis der Gemeinde“ gewürdigt und ihr Recht bekräftigt, (in meinen Worten:) als Juden und Christen zugleich zu leben. Der letzte Abschnitt nennt nächste Schritte: Respekt, Abkehr von Antisemitismus und Vorurteilen, Anerkennung Christi als des Messias, „Versöhnung und Einheit unter den Gläubigen an Jesus“, Evangelisation unter Juden. Soweit zum Inhalt der Erklärung.

Die Erklärung macht einerseits Aussagen zu messianischen Juden, andererseits zur Judenmission („Evangelisation unter Juden“). Dem Thema messianische Juden gehe ich hier nicht weiter nach, es verdient gründliche theologische Reflexion und eine Stellungnahme zu einem geeigneten Zeitpunkt. Die judenmissionarische Argumentation der Erklärung jedoch ist in mehrfacher Hinsicht kritikwürdig. Zuerst springt

die tiefe Kluft ins Auge, die zwischen der Beteuerung der „ehrlichen Liebe“ dieser Christen zu Juden und dem, wie herabwürdigend viele Juden diese nicht erbetene „Liebe“ empfinden, besteht. Ähnlich unsensibel ist die Gleichsetzung der Sünde der Verfolger mit der Sünde der Leidenden. „Seit Jesus kam, ist nichts geschehen, das die Not Israels oder der Nationen geändert hat“, schreiben die Theologen der Evangelischen Allianz in der offensichtlichen Annahme, sie seien es, die daran nun etwas ändern könnten. Wer sich so sicher im Besitz der Wahrheit fühlt, sieht auch keinen Widerspruch mehr in der Aufforderung zum „Respekt für religiöse Überzeugungen“ einerseits und „Erneuter Hingabe an die Aufgabe der Evangelisation unter Juden“ andererseits. Die größte Schwachstelle der Erklärung ist aber eine theologische: sie knüpft an die Praxis Jesu und der Apostel an, zuerst zu den Juden zu gehen, ohne Rücksicht auf unseren zeitlichen und sachlichen Abstand und ohne zu reflektieren, wie es damals weiterging. Die Erfahrung des Scheiterns der christlichen Judenmission ist bereits im Neuen Testament dokumentiert (Römer 9,1-3). Paulus schrieb Römer 9-11 ausgehend von dieser Erfahrung des Scheiterns. 25 Jahre nach Jesu Tod und Auferstehung war Paulus klar: das jüdische Volk bleibt dem Sinaibund treu und folgt nicht dem „neuen Weg“ der Jesusjünger. Seine grundlegende, im Neuen Testament beispiellose Reflexion über den positiven Sinn der jüdischen Ablehnung des Evangeliums für uns Christen aus den Völkern ignorieren die Allianz-Theologen vollständig. Ihre Erklärung bleibt hinter diesem biblischen Zeugnis weit zurück. Im Blick auf andere urchristliche Missionare schrieb Paulus: Ich habe mehr geleistet als sie alle. Offenbar meinen die Autoren der Allianz-Erklärung, sie würden erreichen, was Paulus nicht einmal durch seine Selbstverfluchung (Römer 9,3) hätte erreichen können. Tatsächlich schreibt Paulus, nachdem er in Römer 10 gesagt hatte, der Glaube komme aus der Predigt, in Römer 11, dies gelte nicht für Israel, denn es sei Gottes Wille, dass sie nicht auf das Evangelium hören. Gott setze damit den Lauf des Evangeliums durch die Völkerwelt in Gang. Juden seien daher (Römer 11,28) gerade in ihrer Zurückweisung des Evangeliums Gottes Geliebte. Ihre endliche Errettung beschreibt Paulus in Römer 11, ohne Jesus Christus zu erwähnen (zwischen Römer 10,18 bis 12,4 beschreibt er Israels Errettung und vermeidet die Nennung Jesu Christi über 44 lange Verse!). Daraus legt sich der Schluss nahe, dass Israel anders errettet wird, als viele Christen es sich vorstellen: als müsse sich das jüdische Volk zu Christus bekehren. Tatsächlich beschreibt Paulus die Rettung Israels konkret in Römer 11,26-27 mit drei Aussagen aus der jüdischen Tradition: aus Jesaja 59, aus Jeremia 31 und mit einer Aussage, die wir auch in Mischna Sanhedrin X,1 finden („ganz Israel wird gerettet werden“ bzw. „ganz Israel hat Anteil an der kommenden Welt“). Das bedeutet: Paulus beschreibt hier die Errettung Israels als Erfüllung jüdischer Messiaserwartung. Der da kommt, ist der Messias Israels. Er wird Gottes Bund mit Israel erneuern (Römer 11,27). Es wird Sache der Christen sein, dann im Messias Israels den Herrn der Kirche zu erkennen, und nicht umgekehrt Sache Israels, Christus auch als seinen Herrn zu bekennen. Letzteres schreibt Paulus gerade nicht! Aber er ermahnt uns Christen, uns nicht über die Juden zu erheben, und sagt zur Begründung: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich. Nach Paulus in Römer 11 sollten unsere missionarischen Anstrengungen darauf gerichtet sein, die „Vollzahl der Völker“ zu erreichen und die Rettung Israels Gott zu überlassen.

6. Bericht meiner Teilnahme an der theologischen Konferenz des ÖRK zum Thema „Promised Land“ in Bern 11.-14.09.2008

Vom 11. bis 14.9.2008 nahm ich an der Internationalen Theologischen Konferenz „Promised Land“ („Gelobtes Land“) in Bern teil, zu der der Weltkirchenrat zusammen mit dem Schweizer Evangelischen Kirchenbund eingeladen hatte. Die Versammlung wurde als Folgeveranstaltung der Amman-Konferenz von 2007 angekündigt. Damals wurde der umstrittene „**Amman-Call**“ verabschiedet (<http://www.oikoumene.org/?id=3748>), der auf ein Ende der israelischen Besetzung des Westjordanlandes und des Gazastreifens abzielt. In Amman rief der ÖRK das „Palestine Israel Ecumenical Forum“ (PIEF) ins Leben, das das kirchliche Eintreten für Frieden im Nahen Osten effektiver machen soll, indem es für den Nahostkonflikt relevante biblisch-theologische Themen bearbeitet und für christliche Bildungsarbeit erschließt. Christliche Fürsprecher der Palästinenser sollen mit Vertretern des christlich-jüdischen Dialogs zusammengebracht werden. Der ÖRK war von palästinensischen Christen über den Einfluss und die Aktivitäten der so genannten „christlichen Zionisten“, pro-israelischer christlicher Fundamentalisten vor allem in den USA und von dort aus in Israel, regelrecht alarmiert worden. Die Berner Konferenz „Gelobtes Land“ war wohl die erste große Aktion dieses Forums, deren greifbares Ergebnis einmal ein Handbuch für Kirchengemeinden sein soll.

Ich fuhr mit mehr Befürchtungen als **Erwartungen** nach Bern. In meiner praktischen theologischen Arbeit im Gespräch zwischen Christen und Juden spielen theologische Verlautbarungen des ÖRK – mit Ausnahme der 1948 beschlossenen Ächtung des Antisemitismus – keine Rolle (...und für den ÖRK selbst? Zur Konferenz lag zwar ein Reader mit „Policy Documents & Statements: Palestine Israel on the WCC Agenda“ aus, nicht jedoch einer mit den ÖRK-Stellungnahmen zum Verhältnis von Christen und Juden). Einige Untersuchungen aus der Perspektive des christlich-jüdischen Dialogs kritisieren den ÖRK dafür, seit den 1950er Jahren sich mehr politisch

als theologisch zu positionieren, und zwar gegen Israel. Die württembergische Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ hatte sich jedoch in Anknüpfung an Karl Barths Mahnung, die Ökumenische Bewegung sei ohne Vertreter der Judentums unvollständig, schon 1997 für eine ökumenische Gesinnung von Christen gegenüber Juden ausgesprochen (ich arbeitete damals an diesem Papier mit http://www.kloster-denkendorf.de/fuer_eine_oekumische_gesinnung.htm). Meine erste Rückfrage auf die Einladung nach Bern war dann auch, ob unter den fünfzehn eingeladen Theologen aus Nahost auch jüdische seien. Die Antwort kam nicht aus Bern oder Genf, sondern von einem rheinischen Kollegen, der seine Teilnahme in Bern absagte, weil zur Konferenz „Gelobtes Land“ keine Juden eingeladen waren. Ich beschloss, dennoch hinzufahren und dieses Problem dort anzusprechen. Als Beitrag meldete ich eine aktuelle persönliche Situationsbeschreibung des christlich-jüdischen Dialogs in Deutschland an, sozusagen eine deutsche kontextuelle Perspektive auf das Verhältnis von Christen und Juden.

Ein **offizieller Bericht** über die Berner Konferenz kann auf der Homepage der EKD nachgelesen werden <http://www.ekd.de/aktuell/59744.html>. Im folgenden gebe ich **meine persönlichen Eindrücke** wieder.

Die Konferenz bescherte mir **vor allem interessante Begegnungen**. Mit etwa einem Viertel der rund achtzig Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus aller Welt führte ich ausführlichere Gespräche. Die wichtigsten waren einmal die Begegnung mit einem norwegischen Neutestamentler, der in Tübingen studiert und assistiert hatte. Wir entdeckten gemeinsame gute Bekannte und diskutierten, nachdem ich mich in meinem Vortrag als Gegner der Judenmission geoutet hatte, intensiv über Römer 9-11. Er stellte sich mir als Anhänger der norwegischen Judenmission vor. Obwohl wir völlig konträrer Ansicht waren, blieben wir im Gespräch verbunden. Ein anderes sehr wichtiges Gespräch ergab sich mehr zufällig am Frühstückstisch im Hotel. Mein Gegenüber stellte sich als ehemaliger Vorsitzender des australischen Nationalen Kirchenrates, Professor und Parlamentsseelsorger vor. Er beklagte den theologischen Niedergang des ÖRK, der damit zusammenhänge, dass man theologisches Spezialistentum nicht mehr genügend ernst nehme. Er erzählte von den beiden Bibeln in seinem Amtszimmer gegenüber dem australischen Parlament: die eine (AT + NT) zur Vereidigung der christlichen Premierminister, die andere (ohne das NT) zur Vereidigung der jüdischen – von denen es seit 1930 immerhin schon zwei gegeben habe. So waren und blieben wir eine Zeitlang beim Thema Judentum. Dann fragte er mich unvermittelt, ob ich in Auschwitz gewesen sei. Ich erzählte ihm, dass in Krakau mein Onkel begraben liege, Kampfflieger in einer Me-109, verunglückt elf Tage vor der Befreiung von Auschwitz durch die Rote Armee. Diesen Mai besuchte ich mit meiner Familie das Grab. In Auschwitz bin ich mit meinem 17jährigen Sohn an genau die Stelle zurückgekehrt, an der ich mir 1975 (als Freiwilliger der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste) die Frage gestellt hatte, ob ich mich damals wie mein Onkel außerhalb des Zauns befunden hätte oder innerhalb. Auf dem Foto von 1975 stehe ich innerhalb, auf dem von 2008 zusammen mit meinem Sohn ebenfalls. In der Zeit der Verfolgung konnte kaum jemand selbst entscheiden, ob er innerhalb oder außerhalb des Lagerzauns zu stehen käme. Aber jeder hatte die Entscheidung darüber, ob er dort, wo er stand, Mensch sein und bleiben würde. - Schließlich waren wir in unserem Gespräch bei Dietrich Bonhoeffer angelangt, dessen Leben und Werk mein australischer Gesprächspartner sehr gut kannte, und bei seinem Hauptmotiv zum konspirativen Widerstand: „die Judenbehandlung durch das Dritte Reich“ (so Eberhard Bethge). Allein diese beiden Gespräche lohnten die Teilnahme, dazu kamen viele andere. Eine enorm bereichernde Erfahrung!

Weniger befriedigend war **das offizielle Konferenz-Programm**. Jeder Vortragende bekam ganze zwölf Minuten zugestanden. Immer drei Vorträge wurden direkt hintereinander gehalten, dann folgte die dazu gehörige Diskussion. So hörte man an drei Tagen insgesamt 28 zwölfminütigen Vorträge – Konferenzsprache war Englisch – und erhielt die oft wesentlich längeren Manuskripte kurz vor, während oder erst nach dem Vortrag ausgeteilt. Jeder Tag stand unter einem Thema, Donnerstag „Das Gelobte Land: biblische und theologische Perspektiven“, Freitag „Die Kirche und Israel“, Samstag „Gerechtigkeit und Frieden“. Da immer drei Vorträge zusammen diskutiert wurden, gingen die Wortmeldungen kunterbunt durcheinander, entsprechend oberflächlich verliefen viele Diskussionsphasen. Längere Hauptreferate gab es nicht. Nur selten zog ich meine Bibel heraus, um einige Stellen aufzuschlagen, auf die sich der Redner gerade bezog. Erst zu Hause kann man die einzelnen Beiträge wirklich gründlich zur Kenntnis nehmen und den Reichtum und die Vielfalt der Gedanken erfassen. Zwischen den Vorträgen gab es zwei Mal eine Arbeitsgruppenphase (von der ersten bekam ich lediglich die Ergebnisse mit). Ich nahm an der Arbeitsgruppe „Israel in der Bibel und der Staat Israel“ teil. Dank einer sorgfältigen Einführung seitens des Gruppenmoderators war das Gespräch in der Arbeitsgruppe fair und konstruktiv, blieb jedoch inhaltlich hinter meiner Erwartung, theologisch Neues zu erfahren, zurück.

Schon bevor ich mit meinem Vortrag an die Reihe kam, war der Dissens zwischen einigen palästinensischen und einigen europäischen Theologen verschiedentlich deutlich geworden. **Mein Beitrag** war eine sehr persönliche Sicht auf das Gespräch zwischen Christen und Juden in Deutschland heute (die deutsche Version steht auf der Kloster-Homepage <http://www.kloster-denkendorf.de/images/Images%202008%20III/080911%20Vortrag.htm>).

Die Reaktionen waren unterschiedlich. So wurde mir etwa die These entgegen gehalten, Gottes Verhältnis zu Israel sei nicht unsere Sache, was leicht zu widerlegen war. So auch wurden in meinem Vortrag die „explosives“ vermisst, doch für Juden im deutschen Kontext ist Judenmission ein ernstes „explosive“. Andererseits wurde nachgefragt, was die deutsche Theologie zum Nahostkonflikt zu sagen habe (ich verwies auf unsere württembergische Erklärung „Einen gerechten Frieden im Nahen Osten fördern“ <http://www.kloster-denkendorf.de/images/Images%202005/Einen%20gerechten%20Frieden.htm>), und was ich für ein neues Verständnis von Mission – konkret: Judenmission – verträte. Die letzte Frage musste ich sehr kurz beantworten, aber es war mir wichtig zu sagen, dass wir in Deutschland sechzig Jahre nach der Schoa in Frieden mit den Juden leben und nicht vorhätten, den Nahostkonflikt künstlich nach Deutschland zu importieren.

Je länger die Konferenz dauerte, desto mehr fühlte ich mich in meiner Kritik bestätigt, dass **keine jüdischen Gesprächspartner eingeladen** waren. Diese Lücke war spürbar, und einige christliche Teilnehmer versuchten sie auf unterschiedliche Weise auszufüllen. Ein kubanischer Vortragender wollte jüdisches Selbstverständnis zur Geltung bringen und brachte wunderbare Zitate von Levinas und Buber. Doch er wurde dafür von einer palästinensischen Teilnehmerin kritisiert, dies sei nicht Sache von Christen, von einem Kubaner erwarte man Befreiungstheologie. Freundlich bat der Redner um Absolution. An einer anderen, recht emotionsgeladenen Stelle der Diskussion erzählte ein palästinensischer Theologe, ein deutscher Kirchenvertreter hätte die Palästinenser, also auch ihn, bei einer Rede in Palästina als Nachkommen Ismaels bezeichnet, und wies solche fremde Interpretationen seiner Identität zurück mit den Worten: In meinen Adern fließt mehr jüdisches Blut als in denen der Einwanderer aus Russland, die in Israel als Juden aufgenommen werden. Als ich in der Schlussdiskussion problematisierte, dass wegen der Abwesenheit von Juden bei dem Thema „Gelobtes Land“, bei dem es elementar um Juden und Judentum ginge, zwangsläufig zu einem christlichen Monolog über Juden und zu fragwürdigen Versuchen von Christen, anderen Christen zu erklären, wer und was ein Jude sei, kommen müsse, hakte ein amerikanischer Teilnehmer mit der Bemerkung ein, die aschkenasischen Juden seien genealogisch gar keine Juden, da sie größtenteils von den Chasaren abstammten, die im 9. Jahrhundert zum Judentum übergetreten seien. Schließlich erinnere ich mich an einen orientalischen Würdenträger, der mehrmals betonte, das Thema „Land der Verheißung“ (promised land) sei irrelevant, da Christus durch seinen Kreuzestod alle Verheißungen (promises) erfüllt habe.

Verwundert hat mich auch die Art und Weise, wie **das Schlussdokument der Konferenz** zustande kam. Mit die besten Theologen unter den Teilnehmern arbeiteten einen Entwurf aus, den sie dem Plenum präsentierten. Dann baten sie darum, Änderungswünsche anzumelden. Das geschah dann auch. Viele der in diesen Tagen gehörten Argumente wurden noch einmal wiederholt und gesammelt. Die Autoren versprachen, alles nach Möglichkeit zu berücksichtigen, und verfassten den endgültigen Wortlaut dann im stillen Kämmerchen. Zum Konferenzende lag er noch nicht vor. Ich fand ihn zu Hause im Internet unter dem Titel „Bern Perspective“ auf der Homepage des Weltkirchenrats <http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/wcc-programmes/public-witness-addressing-power-affirming-peace/middle-east-peace/13-09-08-bern-perspective.html>. Ich fand mein Anliegen, das Gespräch zusammen mit jüdischen Theologen fortzusetzen, in den Worten „Let us continue ... particularly in dialogue with Jews“ im dritten Abschnitt wieder. Im ersten Satz des zweiten Abschnitts entdeckte ich den Begriff „illegal occupation“. Ihn hatten die Autoren nicht in ihrem Entwurf, doch eine palästinensische Teilnehmerin, nach eigenen Worten einzige Nichttheologin und in Diensten der Palästinensischen Autonomiebehörde stehend, die mir gegenüber bemerkt hatte, für sie sei dies eine politische Konferenz, mahnte die Versammelten an die zehn Mal beharrlich, im Schlussdokument müsse „illegal occupation“ erscheinen. Die Autoren wanden sich, konnten sich wohl aber dem Charme und der Beharrlichkeit der Antragstellerin nicht entziehen. So also wurde hier gearbeitet.

Das Hauptargument, nur christliche Theologen einzuladen, lautete, man wolle zunächst eine innerchristliche Klärung, um besser **mit einer Stimme reden** zu können. Ich halte diese Ziel für Utopie und nicht einmal für eine erstrebenswerte. Käme es je dazu und würden schließlich dann jüdische Gesprächspartner eingeladen, so würden die Christen von ihnen zu hören bekommen, dass „die Tora siebzig Gesichter hat“. Die Forderung nach Einstimmigkeit ist keine theologische, sondern eine politische. Doch ein einziges Mal bei dieser Konferenz meinte ich das Wehen des heiligen Geistes zu spüren, der uns alle wohl in –zig Sprachen, aber doch mit einer Stimme sprechen lässt. Das war, als wir im Abschlussgottesdienst in der Französischen Kirche gemeinsam das Gebet sprachen, das unser jüdischer Herr uns lehrte und das seinem Inhalt nach so sehr an manche jüdischen Gebete erinnert.

Was brachte ich außer mehreren hundert Blatt Papier an Positivem **mit nach Hause**? Zuerst die Freude über tiefe menschliche Begegnungen. Dann den Eindruck, dass viele Palästinenser unter kaum erträglichen Lebensbedingungen leiden und dass unser Gebet, unser Reden und unser Handeln deutlicher auf den Weg des Friedens führen müssen. Schließlich die Einsicht, dass wir eine Theologie des Gelobten Landes nicht den so

genannten christlichen Zionisten überlassen dürfen, sondern das wir ihrer Apokalyptik mit rationalen theologischen Kategorien, was es mit dem Land Israel, der Sammlung der Juden in diesem Land und mit ihrem Leben in staatlicher Freiheit und Selbstbestimmung auf sich hat, entgegentreten müssen.

7. 70 Jahre Novemberpogrome 1938: Vorbereitungsmaterialien zum Gedenktag 9. November 2008

Folgende vier Arbeitshilfen zur Vorbereitung des Gedenktags am 9. November sind mir bekannt:

Die Broschüre der ACK Baden-Württemberg kann von unserer Homepage herunter geladen werden:

<http://www.kloster-denkendorf.de/images/Images%202008/2008%20ACK.pdf>.

Eine Autorengruppe hat im Auftrag der EKD eine Arbeitshilfe erstellt, die unter folgendem Link aufzurufen ist:

[http://www.ekd.de/gottesdienst/daten/Handreichung_09-Nov-2008\(2\).pdf](http://www.ekd.de/gottesdienst/daten/Handreichung_09-Nov-2008(2).pdf).

Die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste gibt eine Broschüre zum 9. November und zur Friedensdekade heraus, die auf der Homepage von ASF als pdf (1,6 MB) herunter geladen werden kann: [http://www.asf-](http://www.asf-ev.de/medien/predigthilfen/friedensdekade/friedensdekade_2008_und_70_jahre_novemberpogrome/)

[ev.de/medien/predigthilfen/friedensdekade/friedensdekade_2008_und_70_jahre_novemberpogrome/](http://www.asf-ev.de/medien/predigthilfen/friedensdekade/friedensdekade_2008_und_70_jahre_novemberpogrome/)
„Welt aus den Fugen. Versuche des Erinnerns – nicht nur am 9. November“ ist der Titel eines Buches, das als Band 20 der Schriftenreihe des Evangelischen Arbeitskreises Kirche und Israel in Hessen und Nassau erschienen ist. Weitere Informationen und Bestellanschrift finden Sie unter www.lomdim.de, Veröffentlichungen.

Mein Hannoveraner Kollege Wolfgang Raupach-Rudnick hat einen grundlegenden Artikel zum Gedenken am 9. November verfasst, den Sie als COMPASS-Online-Extra unter folgendem Link finden:

http://www.compass-infodienst.de/Wolfgang_Raupach-Rudnick_Der_9_November_ein_kirchlicher_Gedenktag.5005.0.html

Allen jüdischen Freunden Schnat-5769 tova!

Mit freundlichen Grüßen aus Denkendorf